(Abgeordneter Schmidt [Freiberg].)

(A) er habe so viel für Nährmittelbereitung sicherzustellen. Alles übrige muß Handelsobjekt werden. Die Leute, die sich Pferde in der Stadt halten, mögen im freien Handel das Futter kaufen, und sie werden es nicht so teuer kaufen, wie sie es jetzt auf dem Schleichhandelswege bezahlen müssen.

(Abg. Nitzschke [Leutzsch]: Auf dem Lande werden auch mehr Pferde gehalten als in Friedenszeiten!)

Nein, ganz entschieden nicht.

(Abg. Claus: O ja!)

Ja, Herr Abgeordneter Claus, mit dem „O ja" ist es nicht getan, da müßten Sie mir schon Beweise bringen. Man wirtschaftet jetzt allerdings intensiver. Wenn Sie mit den Friedenszeiten die Zeiten der Großväter meinen, da haben Sie recht, da brauchte man nicht so viel Zuchttiere wie heute. Man hat auch vielleicht, das gebe ich zu, dadurch mehr Pferde auf dem Lande, weil man sich die Pferde jetzt selbst heranzieht, denn die Preise sind unerschwinglich geworden.

Man komme nicht damit, daß man sagt, wir müssen auch die Braugerste sicherstellen. Die Brauereien mögen sie auch im freien Handel kaufen. Ich glaube nicht, daß sie sie teurer bezahlen, als dies bisher der Fall war. (B) Die Kommunalwirtschaft ist ziemlich teuer. Die Preise werden durch unsere jetzige Zwangswirtschaft ganz gewaltig verteuert, und wenn wirklich die Brauereien auch noch weniger Gerste bekämen, als sie bisher bekamen, so würden sie sich eben damit helfen, daß sie das Bier noch etwas dünner einbrauen müßten als bisher. Und da uns von einer medizinischen Kapazität gesagt worden ist, daß dünnes Bier zur Gesundheit beitrage, so wird das also nicht so schlimm sein, wenn etwas weniger Gerste an die Brauereien gegeben wird.

Daß die Eier aus der Zwangswirtschaft herausgekommen sind, haben wir gehört. Wir wollen hoffen, daß in Sachsen nicht von der Möglichkeit Gebrauch gemacht wird, daß man in dieser Beziehung noch besondere Einschränkungen verfügen kann. Die Eierbewirtschaftung war so teuer, daß es sich mit dem, was überhaupt zu bewirtschaften war, gar nicht vertrug, und die Eierproduktion an sich ist ja leider unter den heutigen Verhältnissen im Inlande so gering, daß etwas Nennenswertes auf die einzelne Person gar nicht kommt.

(Unruhe und Zurufe links.)

Sie müssen mir etwas deutlicher zurufen, damit ich Sie auch verstehe.

(Zuruf links: Für 15 Groschen bekommt man alle Tage welche! — Präsident: Nicht so viel Zurufe!)

Meine Damen und Herren! Wir wollen Obst und (C) (A) Gemüse aus der öffentlichen Bewirtschaftung herausheben; denn gerade hier hat sie sich verfänglich gezeigt. Es ist ungemein viel durch das Zusammenschaffen verdorben, und wenn man sagt, daß wir doch zur Marmeladebereitung Obst und Gemüse notwendig brauchten, so gebe ich das an und für sich zu, aber ich glaube, die Marmeladefabriken können sich im freien Handel das Obst ebenso billig besorgen, und werden ihre Waren dann auch noch billiger abgeben können, wenn sie nicht die vielen Gebühren, die darauf liegen, auch noch zu bezahlen haben.

Daß Heu und Stroh aus öffentlicher Bewirtschaftung heraus muß, ist mir selbstverständlich. Es hat gar keinen Sinn mehr, das irgendwie öffentlich-wirtschaftlich zu regeln. Solange wir an das Heer liefern mußten, hatte das einen Zweck und darin seinen Grund. Aber heute möchte man das Heu besonders in den bäuerlichen Wirtschaften lassen, damit wir wieder zu erhöhter Milcherzeugung kommen.

Nun wende ich mich zu Punkt c, das ist die Aufhebung der Kriegsgesellschaften. Ich will nicht besonders davon sprechen, wer sich in den Kriegsgesellschaften im Personal besonders zusammengefunden hat und daß dort vielleicht sehr viele Leute sitzen, die sich nur ihrer Wehrpflicht entziehen wollten. Denn wenn sie einmal in die (D) Kriegsgesellschaften hinein waren, dann wußten sie, daß sie immer wieder reklamiert wurden. Ich will auch gar nicht den Wunsch aussprechen, daß man die Abstammung der in den Kriegsgesellschaften Sitzenden einmal genau feststellt. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß diese Kriegsgesellschaften sehr scharf mitunter in das ganze Erwerbsleben eingegriffen haben, besonders auch in das Erwerbsleben unserer Industrie, und daß sie da viel Schaden gemacht haben.

(Sehr richtig! rechts.)

Diese Kriegsgesellschaften haben aber auch die Lebens- und Genußmittel sowie alle Gebrauchsgegenstände ungemein verteuert. Unsere Kaufleute und unsere Händler in Friedenszeiten sind dagegen die reinen Waisenknaben gewesen. Auf diese Kriegswucherer muß man immer wieder hinweisen, damit die Bevölkerung, wenigstens die großstädtische Bevölkerung endlich erfährt, wer ihnen die Lebensmittel eigentlich so verteuert hat. Der Grundpreis für Kartoffeln ist 7 bez. 6 Pf. für das Pfund, aber in der Großstadt haben Sie Kartoffeln nie unter 14 bis 15 Pf. für das Pfund bekommen. Das ist gleich eine Segnung der Kriegsgesellschaften.

(Abg. Nitzschke [Leutzsch]: Kommunalverbände.)

SLUB
Wir führen Wissen.